

JULIE HEILAND



PEARL

LIEBE MACHT STERBLICH

ROMAN

 | FJB

Schmerz, dieses abartige Hoffen ... Aber selbst wenn man erlöst wird, ist es nicht besser ... Im Gegenteil. Glaub mir.«

In diesem Moment lässt der Schock des Stromschlags nach. Meine verkrampften Muskeln lockern sich. Mein Überlebensinstinkt setzt ein. Noch in derselben Sekunde hole ich mit dem Fuß aus, treffe den Jäger an der Schläfe.

Wenige Atemzüge später bin ich schon am Ende der Gasse, reiße meinen Körper nach links herum. Renne weiter. Ich habe nicht viel Zeit, denn er hat bereits Hilfe angefordert.

Erschrockene Touristen springen zur Seite, als ich den schmalen Weg zwischen den Gebäuden und dem Wasser entlangsprinnte. Straße. Brücke. Straße. Brücke. Wenn ich mich jetzt verlaufe, in einer Sackgasse lande, bin ich verloren.

Dann erhebt sich die Rialtobrücke vor mir. Ich wage zu hoffen, dass sie mich retten wird. Restaurantgäste glotzen mir nach. Ich stürme an den geschlossenen Souvenirläden vorbei, die weißen Stufen der Brücke hinauf. Bleibe im nächsten Moment wie vom Blitz getroffen stehen. Eine dunkle Gestalt erwartet mich bereits am anderen Ende. Ich wirble herum. Mein Verfolger erreicht die Treppenstufen. Jetzt sitze ich in der Falle.

Nein, eine Möglichkeit gibt es noch. Passanten schreien auf, zeigen auf mich, als ich über das von der Witterung schwarz verfärbte Geländer der Brücke klettere. Ich stoße mich ab. Fliege. Schlage im nächsten Moment schon auf dem Wasser auf. Von einer Sekunde auf die andere sind das Brummen der Motorboote und das Stimmendurcheinander wie ausgelöscht.

Meine Arme und Beine strampeln wie wild, ich habe die Orientierung verloren. Weiß nicht, wo oben und unten ist. Sehe nur Hunderte kleine Bläschen um mich herumtanzen.

Dann durchbreche ich die Wasseroberfläche. Ringe nach Luft.

Auf einmal blendet mich ein gleißend helles Licht. Ich habe nie verstanden, weshalb Tiere erstarren, wenn ein Auto auf sie zurast. Weshalb sie nicht um ihr Leben rennen. Jetzt verstehe ich es.

Es passiert so viel so schnell, dass mein Hirn nicht hinterherkommt. Ein Motorboot rauscht direkt auf mich zu. Ich bin nicht fähig, mich zu rühren.

4

Ich bin mir sicher, dass mich das Sportboot erwischen wird. Doch das hohe Jaulen des Motors bricht unerwartet ab. Das Boot gleitet die letzten zehn Meter auf mich zu, bis es schließlich fast punktgenau neben mir hält. Jemand greift unter meine Achseln, zieht mich ein Stück weit aus dem Wasser.

»Cazzo, Pearl!«, sagt eine mir vertraute Stimme.

Damien. Mit seiner Hilfe schaffe ich es ins Boot hinein. Keine Sekunde später ist er wieder am Lenkrad und drückt den Gashebel nach hinten. Das Boot gewinnt an Fahrt. Wir jagen unter der Rialtobrücke hindurch, folgen der Biegung des Kanals und sind im nächsten Moment außerhalb des Blickfelds der Jäger.

Damien macht die Scheinwerfer des Bootes aus, so dass uns nur noch das Licht der Palazzi und Straßenlaternen den Weg weist.

»Das war ja mal knapp«, sagt er atemlos, den konzentrierten Blick weiterhin nach vorne gerichtet. »Wie geht's dir?«

Ich kauere auf dem weißen Ledersitz, die Beine angezogen. Meine nasse Kleidung klebt auf meiner Haut. »Passt schon ...«

Ihm ist anzusehen, wie gerne er mich trösten, umarmen, wie gerne er mich jetzt küssen würde. Aber es ist wichtiger, dass wir hier wegkommen. Und zwar schnell.

Damien fährt zunächst aus der Stadt hinaus, für den Fall, dass die Jäger uns verfolgen. Wie immer trägt er ein blütenweißes Poloshirt, das ihn in Kombination mit der beigen Jeans und den dunkelbraunen Lederschuhen wie den perfekten Schwiegersohn aussehen lässt. Äußerlich könnten wir nicht unterschiedlicher sein: Damien ist blass, blond und hat ein Gesicht, das den Anschein erweckt, er hätte nur Gutes in den vielen Jahren auf dieser Welt erlebt. Es ist mir immer noch ein Rätsel, wie jemand, der schon so viele Jahre auf dieser Welt ausharrt, eine so große Unbeschwertheit an den Tag legen kann.

»Unter dem Rücksitz liegt eine Decke. Dir ist sicher eiskalt«, sagt Damien.

»Danke, aber wir sind ja gleich zu Hause.«

»Wie hat dieser Jäger dich denn entdeckt? Hast du dich in letzter Zeit irgendwie beobachtet gefühlt?«

»Nein. Er stand heute Nacht auf einmal vor mir, als ich John fast geküsst hätte.«

»Du hast John also nicht geküsst?«

»Lass uns das Thema wechseln, Damien. Bitte.«

»Klar, tut mir leid.« Er streckt die Hand aus, und ich ergreife sie.

Venedig ist für Suchende ein Ort irgendwo zwischen Paradies und Hölle: Paradies deshalb, weil es tatsächlich die Stadt der Liebe ist. Und Hölle, weil genau das es zu einer Hölle macht. Überall trifft man auf verliebte Pärchen, die sich küssen, an den Händen halten und sich glücklich anstrahlen. Es tut weh, tagtäglich mitansehen zu müssen, wie scheinbar jeder Mensch auf dieser Welt geliebt wird – nur ich nicht. Nur meine Familie nicht: Damien und Alexa.

Zudem unterscheidet sich die Stadt trotz ihrer rund sechzigtausend Einwohner im historischen Kern kaum von einem Dorf. Die hier Ansässigen kennen das Leben ihrer Nachbarn besser als ihr eigenes und tauschen auf dem Rialtomarkt stets die neuesten Gerüchte aus. Was bedeutet, dass es Damien, Alexa und mich erhebliche Anstrengung kostet, wie eine normale und glückliche Familie wahrgenommen zu werden.

Da wir, wie die meisten Suchenden, mit den Menschen Qual und Leid verbinden, halten wir uns auch so gut es geht von ihnen fern. Ich beispielsweise muss nur die Narbe auf meinem Brustbein ansehen und weiß, wie abscheulich Menschen sein können. Dennoch suchen wir auch immer wieder ihre Nähe, denn wir hoffen, dass uns irgendwann derjenige begegnet, von dem wir glauben, dass er uns erlösen könnte. Aber eigentlich haben wir nur Kontakt zu den Menschen, wenn es unbedingt sein muss. Wenn wir in der Bäckerei einkaufen, der Postbote ein Paket vorbeibringt oder wir unsere Zeit in Bars oder Cafés verträdeln.

Damien und Alexa sind alles, was ich habe. Dasselbe traurige Schicksal zu teilen verbindet uns auf eine besondere Weise. Aber die

beiden können nicht die Lücke füllen, die in meinem Herzen klafft.

Manchmal, wenn in der Stadt zufälligerweise direkt neben mir ein junger, hübscher Kerl läuft, gebe ich mir Mühe, genau seine Geschwindigkeit zu halten und auf seiner Höhe zu bleiben. Dann stelle ich mir vor, dass wir ein Paar sind. Male mir aus, wie wir gemeinsam auf dem Weg in unsere schicke Wohnung sind, wo er für mich kocht und wir gemeinsam vor laufendem Fernseher auf dem Sofa einschlafen. Man könnte also sagen, dass ich ein totaler Freak bin.

»Damien?«, sage ich.

»Was denn?«

»Danke.«

Er schenkt mir ein schiefes Lächeln. »Stets zu Diensten.«

»Im Ernst. Die Vorstellung, die Jäger würden gerade irgendwo ein Loch für mich in den Erdboden graben, in dem ich jahrhundertlang vor mich hin vegetieren muss ...« Ein eiskalter Schauer jagt mir den Rücken hinab.

»Nicht, solange ich auf dich aufpasse.«

Die Mahagonispitze des Bootes schwenkt in einen schmalen Wasserweg von Dorsoduro ein, dem Sestiere, in dem wir leben. Meine Kleidung ist inzwischen vom Fahrtwind fast getrocknet. Leise schippern wir die Kanäle entlang, bis wir wieder am Canal Grande herauskommen, direkt an der Anlegestelle unseres Palazzos.

Gemeinsam leben Damien, Alexa und ich in einem der schönsten Palazzi Venedigs mit Blick auf den Canal Grande. Ein byzantinisches Gebäude, das mit seinen weißen Arkaden aus istrischem Marmor, den Spitzbögen und den aufwendigen Rahmenverzierungen der Fenster beliebtes Fotoobjekt vieler Touristen ist. Ein spanischer Millionär hat Alexa vor drei Jahren den Palazzo vererbt. Unser restliches Vermögen ist ein Mix aus klug angelegten Aktien und wertvollen Geschenken von Verehrern, die wir veräußern.

Das Gitter unserer Garage fährt hoch, um sich kurz darauf hinter uns zu schließen. Damien stellt den Motor ab, springt mit dem Tau an Land und bindet das Boot an dem dafür vorgesehenen Eisenring fest.

»Bitte erzähl Alexa nichts von meinen Verfolgern«, sage ich. »Wir sollten sie nicht unnötig beunruhigen.«

Damien lässt das Tau fallen. »Unnötig beunruhigen? Die Jäger sind in

der Stadt! Das ist keine unnötige Beunruhigung!«

Jetzt reicht er mir die Hand, um mir die vom Wasser glitschigen
Steinstufen hinaufzuhelfen.

Ich nehme seine Hilfe an. »Willst du schon wieder umziehen?«, frage
ich.

Eine rhetorische Frage. Allein in den letzten zwanzig Jahren haben
wir viermal die Stadt gewechselt, wenn auch nur das Gerücht kursierte,
ein Jäger sei in der Nähe.

»Aber was, wenn Alexa nachts ausgeht und ...«

»Alexa und ausgehen?«, entgegne ich.

Seine Kiefermuskulatur tritt deutlich hervor. Er nickt einmal, um mir
zu bedeuten, dass er dichthalten wird. Wir sind ein Team.

»Wie viele Jäger waren es denn eigentlich?«, fragt er, während er
den Schlüsselbund aus der Hosentasche zieht, um das Eisentor
aufzuschließen.

»Zwei.«

»Würdest du sie wiedererkennen?«

»Einen schon. Vor allem seine Herzensaura. Den Anderen habe ich
überhaupt nicht gesehen. Es ging alles so schnell.«

Wir durchqueren die prächtige Eingangshalle, die den Eindruck
erweckt, eine Königsfamilie wohne hier: Säulen aus Marmor, die die
hohe Decke stützen. Ein riesiger Kronleuchter aus Muranoglas. Rosen
in hohen Vasen verströmen einen betörenden Duft. Wie in jedem
typisch venezianischen Palazzo befinden sich im Erdgeschoss zu beiden
Seiten der Eingangshalle Büro- und Abstellräume.

»Wir müssen jetzt auf jeden Fall verdammt vorsichtig sein«, sagt
Damien. »Vor allem du, denn ich schätze mal, die zwei werden die
Stadt nach dir durchsuchen.«

»Verdammt«, fluche ich. Kicke einen von Damiens Flipflops, die er
immer in der Gegend herumliegen lässt, aus dem Weg. »Drei Jahre lang
war es perfekt in Venedig. Was wollen die Jäger plötzlich hier?«

Er zuckt mit den Schultern, als läge die Antwort auf der Hand. »Es
war zu erwarten, dass sie irgendwann hierher kommen. Alles in dieser
Stadt trieft nur so vor Romantik, da ist es doch klar, dass sich hier
Suchende herumtreiben. Um ehrlich zu sein, wundert es mich, dass die
Jäger nicht schon viel früher aufgetaucht sind.«